

Reinhard Wolf Zur Sache: «Vogel des Jahres» – Was ist uns der Weißstorch wert?

Wenn heute die Zahl der Störche jedes Jahr abnähme, wenn sie heute Dorf um Dorf verließen, dann würden die Naturschützer und mit ihnen mancher Bürger «Zeter und Mordio» schreien. Leserbriefe kämen zu Dutzenden in der Presse, Umweltmeldungen und Protestaktionen wären an der Tagesordnung. In den Jahren zwischen 1930 und 1950 hat jedoch der Weißstorch den Mittleren Neckarraum geräumt – Horst um Horst, Dorf um Dorf. Die Bevölkerung hat das Verschwinden achselzuckend hingenommen; Berichten zufolge hat man sich kaum Gedanken gemacht, weshalb es dem schönen Großvogel bei uns nicht mehr gefällt. Den Bewohnern Afrikas hat man die Schuld gegeben, da sie den Störchen auf dem Zug in den Süden mit Pfeil und Bogen nachstellten. Es ist auch heute noch so, daß man bei vielen Problemen die Schuld zuerst bei anderen sucht, die möglichst weit weg sind und die auf die Vorwürfe nicht antworten können.

Wer heute Störche sehen oder seinen Kindern zeigen will, geht in den Zoo. Dort ist man entzückt und erzählt den Kleinen: «Den schönen Vogel gab es früher einmal überall!»! Warum es den Storch (fast) nicht mehr gibt, überlegen sich allerdings die wenigsten Leute. Sollte man wieder mehr Plattformen für Nester auf den Kirchendächern anbringen? Oder den Afrikanern das Schießen verbieten?

Ganz schwarz sieht es allerdings nicht aus. Dank gewaltiger Anstrengungen der Naturschutzverwaltung in den vergangenen zehn Jahren sind deutlich positive Trends festzustellen. Durch Nachzucht und Aussiedlung in geeigneten Gegenden ist es gelungen, in Baden-Württemberg 1994 wieder rund 100 freilebende Paare zu haben. Ein Jahr zuvor wurden über 300 junge Störche erbrütet, die im Frühjahr alle in den Süden gezogen sind; 1994 sieht das Ergebnis wegen des nassen Frühjahrs leider nicht so gut aus. Zunehmend kommen Jungstörche nach einigen Jahren Afrikaaufenthalt bis zur Geschlechtsreife wieder in die Gegend ihrer Geburt zurück. Man darf Hoffnung haben! Mit der Nachzucht allein ist es allerdings nicht getan, viel wichti-

ger ist, daß geeignete Lebensräume, also genügend große Wiesen, hauptsächlich Feuchtwiesen, zur Verfügung stehen. Auch in dieser Beziehung hat sich einiges getan: Die Bereitschaft, in den Siedlungsgebieten des Storchs gegen Entschädigung des Minderertrags Äcker wieder in Wiesen rückzuverwandeln, ist erstaunlich groß.

Vom Naturschutzbund Deutschland ist der Weißstorch 1994 zum zweiten Mal nach 1984 zum «Vogel des Jahres» gewählt worden. Der Verband will damit auf die Gefährdung des Jahresvogels und auf den Schutz seiner Lebensräume und auf Verbesserungen ebendort hinweisen. Verstärkte Bemühungen sind dringend nötig. Es geht nicht um den Bau von Horsten und auch nur noch selten um das Absichern von Strommasten: Viel wichtiger ist, Wiesen vor dem Umbruch zu Maisäckern zu sichern, Ackerland wieder in Wiesen umzuwandeln und Feuchtwiesen zu schaffen, wie es vor den großflächigen Drainagen des Reichsarbeitsdienstes viele gab. Das nämlich ist der Hauptgrund für das Verschwinden des Storchs!

Es gibt zwar Kritiker, denen die Wiederansiedlung der Störche in den letzten Jahren ein Dorn im Auge ist. Nicht zu übersehen ist aber, daß wir dabei sind, einen Weißstorchbestand zurückzuerhalten, der ohne menschliche Nachhilfe selbständig lebensfähig ist. Das würde bedeuten, daß der Storch bei uns wieder eine Heimat hat. Es liegt allein an uns, ob wir so viele Feuchtwiesen bereitstellen, daß sich der Storch bei uns hält und vielleicht sogar weiter ausbreitet; und das sollte, das muß uns etwas wert sein. Denn nur zu sagen, die Afrikaner müssen dafür sorgen, daß genügend Störche zu uns zurückkommen, das ist doch ein bißchen einfach. Wir sollten zuerst vor unserer eigenen Haustür, d. h. in unseren Flußauen von Donau, Neckar, Jagst und Kocher samt ihren Nebentälern sowie in den althergebrachten großen Wiesengebieten in Oberschwaben und in der Rheinebene dafür sorgen, daß der Storch wieder Nahrung findet. Das bedarf Personal bei der Naturschutzverwaltung und kostet Geld, z. B. für Nutzungsverträge mit den Landwirten. Das bedarf auch hin und wieder klarer Entscheidungen gegen neue Straßen, gegen neue Gewerbegebiete, aber zugunsten der Natur. An allen drei Voraussetzungen fehlt es zur Zeit in unserem Land ein wenig, aber als Naturschützer glaubt man eben immer noch an den Storch.

Das Titelbild zeigt den rebflurbereinigten Helfenberg am Rand der Löwensteiner Berge zwischen Abstatt, Auenstein und Beilstein; Luftbild aus westlicher Richtung. Die Hecke im Vordergrund rechts und der Graben daneben haben als Reste des württembergischen Landgrabens die Umgestaltung in den 70er Jahren tatsächlich überdauert. Näheres auf den Seiten 230 ff.